

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft

Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt

Band: - (2017)

Heft: 3: Jubiläumsausgabe : 30 Jahre Akzent Magazin : ein Lebensraum wird besichtigt

Artikel: Kommissär Hunkeler und das Kriminalkommissariat Basel : auf der Suche nach dem Mörder ...

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-842678>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf der Suche nach dem Mörder ...

Realität und Fiktion sind zwei verschiedene Dinge. Besonders wenn es um die Verbrecherjagd geht. Wir haben uns darüber mit Peter Gill unterhalten, Kriminalkommissär bei der Staatsanwaltschaft Basel-Stadt.

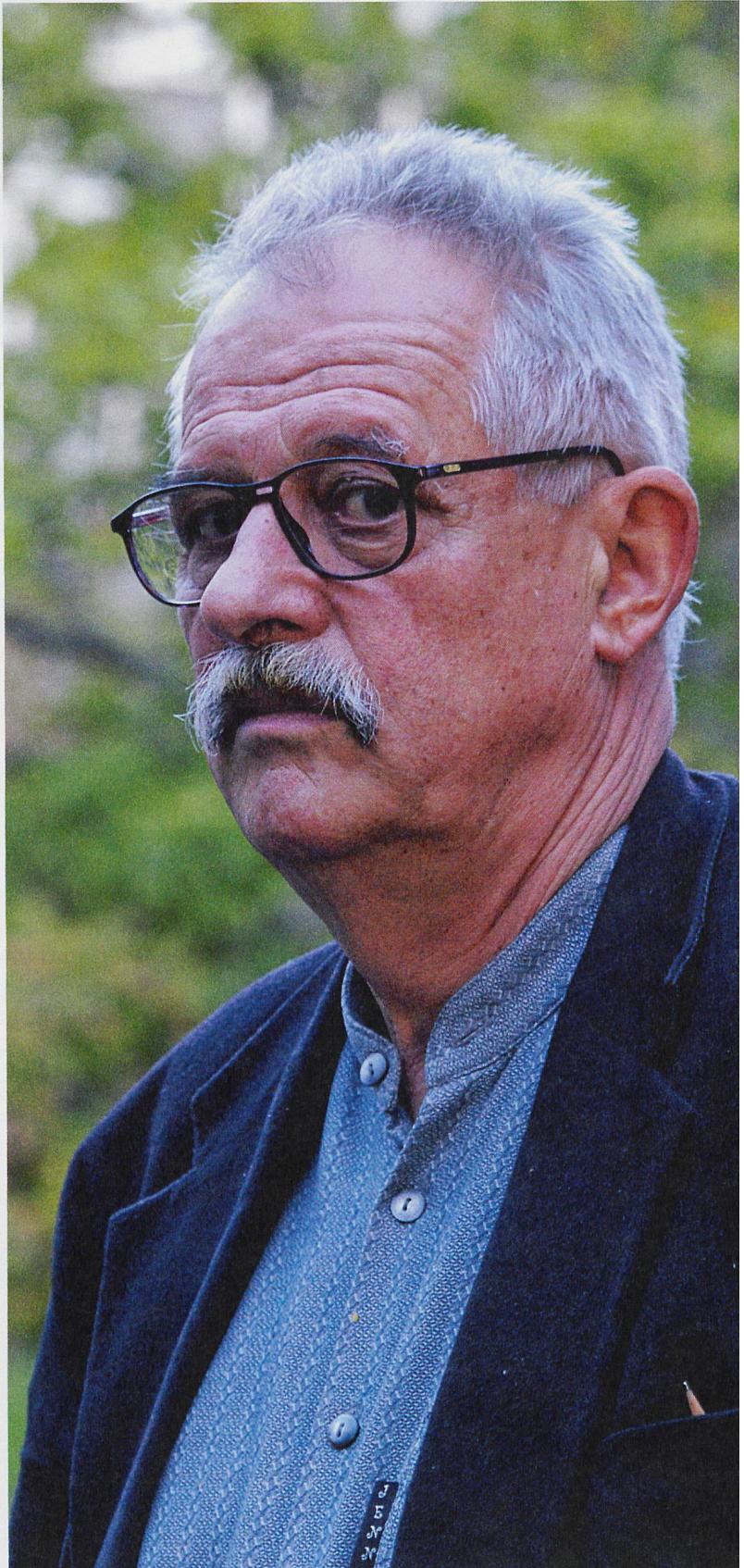
Peter Hunkeler, Kommissär des Kriminalkommissariats in Basel, untersucht einen Mordfall, der sich vor Kurzem im St. Johann-Quartier ereignet hat und der Polizei Rätsel aufgibt. Zwar wäre Detektivwachtmeister Madörin für den Fall zuständig, doch des Kommissärs Interesse an diesem ungewöhnlichen Mord ist zu gross. Und so macht er sich daran, selbstständig in dieser Angelegenheit tätig zu werden. Unabhängig von den offiziellen Ermittlungen. Er löst den Mordfall in der Folge quasi im Alleingang.

Das ist die Fiktion, wie sie Hansjörg Schneider in seinem Kriminalroman «Das Paar im Kahn» beschreibt. Aber wie geht das Kriminalkommissariat Basel-Stadt in Wirklichkeit bei einem Fall vor? Gibt es einen Star unter den Kommissären, wie man hierzulande, in Anlehnung an das französische commissaire, den Kriminalkommissar nennt, wie wir ihn aus dem «Tatort» kennen, einen, ohne den es nicht ginge? Peter Gill, selber Kommissär bei der Basler Staatsanwaltschaft, winkt ab: «Realität und Fiktion – die tägliche kriminalistische Arbeit und das, was in Krimis geschieht –, das ist wie Tag und Nacht. Es gibt bei uns keine Einzelkämpfer. Ein Fall kann nur im Team gelöst werden. Der Kommissär, der nach der Arbeit noch schnell in eine Beiz geht und dort ein paar Zeugen einvernimmt, das gibt es nur im Film» – und im Buch, wie zu ergänzen wäre. Hansjörg Schneiders Hunkeler agiert so: Zu nachtschlaflender Stunde geht er in die Wirtschaft zur Neuen Brücke – eine «einschlägige Kneipe für Alkis und Kiffer», wie es im Buch heißt –, weil er hofft, in dieser Szene wichtige Hinweise für seine Ermittlungen zu finden.

«Die Realität ist anders», sagt Peter Gill: «Da muss auch sehr viel Schreibtscharbeit geleistet werden. Die Action-Einsätze, die man in Fernsehkrimis sieht, werden von der Uniform-Polizei geleistet oder von Spezialisten einer Sondereinheit: grosse Action, mit Blaulicht durch die Stadt rasen, die Waffe ziehen und rumballern – das gibt es nur im Film.»

Und wie ist das nun in Bezug auf die Zusammenarbeit? Kommt es vor, dass der Kommissär den Staatsanwalt bissig anschnauzt, so wie das Hunkeler immer wieder zu tun pflegt? «Nein», meint Peter Gill, «das ist

Hansjörg Schneider ►





SRF/SAYA HLAVACEK

Mathias Gnädinger im Film «Hunkeler und der Fall Livius»

sicher nicht der Fall. Man arbeitet schliesslich zusammen. Natürlich kann es sein, dass man einmal anderer Meinung ist, aber dann diskutiert man miteinander. Ausserdem ist der Staatsanwalt der Chef des Kommissärs.»

Wenn nun tatsächlich jemand ermordet würde, so wie das im Roman «Das Paar im Kahn» geschieht, erscheint in der Regel als Erstes – unmittelbar nachdem sie über die Notrufnummer 117 informiert wurde – die Kantonspolizei am Tatort. Sie sichert den Tatort, hält Verdächtige oder den mutmasslichen Täter zurück, beginnt sofort mit der Fahndung und sucht die Umgebung ab. Gleichzeitig informiert die Einsatzzentrale der Kantonspolizei die Staatsanwaltschaft, wo rund um die Uhr ein Kommissär sowie ein Staatsanwalt Bereitschaftsdienst leisten. Die beiden gehen dann zusammen mit weiteren Kriminalisten an den Tatort und beginnen mit den Ermittlungen. Bei einem Tötungsdelikt werden zudem die Kriminaltechniker, die für die Spurenabsicherung verantwortlich sind, und der Rechtsmediziner, der für die Abklärung der Todesursache zuständig ist, aufgeboten. «Da die ersten 24 Stunden für die Aufklärung eines Falles oft entscheidend sind, ist es sehr wichtig, bei einem Kapitalverbrechen mit viel Personal vor Ort zu sein», erklärt Peter Gill.

Heute sind der Ablauf und die Funktionen in der Kriminalitätsbekämpfung professionalisiert. Da gibt es Kriminalisten, die im Bereich von Diebstahlsdelikten über Spezialwissen verfügen, solche, die für Betrugsfälle speziell ausgebildet sind, Dritte wissen besonders viel über Brände, Vierte kennen sich auf dem Gebiet der Betäubungsmittel aus, andere wiederum wissen viel über Einbrüche, Tötungsdelikte oder Sexualdelikte.

Auf die Ausbildung, so hält Peter Gill fest, werde besonderer Wert gelegt, denn «die Fälle werden komple-

xer, speziell im Internetbereich». Da die Kriminalität immer einen Schritt voraus sei, müsse die Aus- und Weiterbildung gut geplant werden: «Wir versuchen Spezialisten zu schulen. Im Falle unserer Betrugsguppe etwa arbeiten wir eng mit der Handelsschule KV Basel zusammen, die für die Weiterbildung unserer Mitarbeiter im Finanzwesen zuständig ist.» Dazu besuchen die Basler Detektive bei der Akademie der Polizei in Feiburg im Breisgau oder beim Bundeskriminalamt in Wiesbaden diverse Fachausbildungen. «Andererseits schicken wir unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch in Spezialkurse des Schweizerischen Polizeiinstituts in Neuenburg oder an die Hochschule in Luzern.»

Die Aufklärungsquote bei Mordfällen ist hoch. Leicht haben es Straftäter in Basel nicht – auch wenn es beim hiesigen Kriminalkommissariat keinen vom Format Hunkelers gibt.

Die Kriminalitätsbekämpfung hat heute ein hohes Niveau erreicht und basiert auf der Arbeit von bestens ausgebildeten Polizeidetektiven und spezialisierten Kriminalisten. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war das noch anders. Damals steckte die kriminalistische Arbeit noch in den Kinderschuhen. In Frankreich wurde die Professionalisierung im Kriminalwesen sogar von einem ehemaligen Straftäter vorangetrieben, der sich bei der Ermittlung vor allem auf das Wissen von Verbrechern verliess, die er im Verlaufe seiner «Karriere» kennengelernt hatte.

Das 19. Jahrhundert war das Zeitalter der Industrialisierung, der rasanten Verstädterung verbunden mit einer merklichen Zunahme der Straftaten und ihrer allmählich professioneller werdenden Bekämpfung sowie des Aufschwungs der Printmedien. Immer mehr Menschen wollten Zeitungen, Zeitschriften und Bücher lesen, unterhalten und informiert sein. So erstaunt es nicht, dass in jener Zeit das populäre Genre des Kriminalromans entstand. Mit «The Murders in the Rue Morgue» (1841) lieferte Edgar Allan Poe nicht nur den ersten echten Krimi, sondern schuf mit seiner Figur des Privatdetektivs Dupin zugleich den literarischen Idealtyp des Detektivs.

Zwei Jahrzehnte später begründete Emile Gaboriau mit seinen Romanen über den jungen Polizeidetektiv Lecoq den französischen «roman policier» – jenes Genre, dem die Maigret-Romane zuzurechnen sind und wohl auch jene mit Kommissär Hunkeler – und in den 1880er-Jahren trat schliesslich Sherlock Holmes auf den Plan. Sir Arthur Conan Doyle, sein geistiger Vater, wurde rasch zu einem Star der schreibenden Zunft, der seine Honorarforderungen in bis dahin unbekannte Höhen treiben konnte. Nach einem knappen halben Jahrzehnt erfolgreicher schriftstellerischer Tätigkeit wurde ihm die Last des ständig Weiterschreibenmüssens scheinbar zu schwer und er liess Sherlock Holmes versuchsweise ums Leben kommen (1893 in «The Final Problem»). Der anhaltende öffentliche Protest veranlasste ihn jedoch später dazu, seinen Sher-

lock Holmes quasi wiederauferstehen zu lassen, was ihm erlaubte, weitere Bücher über seinen Helden auf den Markt zu bringen.

Inzwischen gibt es Tausende von Kriminalromanen. Sie alle folgen einem ähnlichen Muster: ein rätselhaftes Verbrechen (z.B. ein Mord), die Fahndung (Rekonstruktion des Tathergangs, die Klärung der Motive für die Tat, die Überprüfung von Verdächtigen) und schliesslich die Lösung des Falles, welche fast immer in der Überführung des Täters mündet (mit wenigen Ausnahmen wie etwa in Dürrenmatts Roman «Das Versprechen»).

In der alltäglichen Kriminalarbeit ist es aber ganz anders: «Da gibt es keine Garantie, dass der Täter immer gefasst wird», hält Kriminalkommissär Peter Gill fest, «wobei die Aufklärungsquote bei Tötungsdelikten in Basel sehr hoch ist: so bei 90 bis 95 Prozent.» Leicht haben es Mörder in Basel also nicht – auch wenn es beim hiesigen Kriminalkommissariat keinen Kommissär vom Format des Peter Hunkeler gibt.

Weiterführende Literatur

Finckh Eckhard (Hrsg.), Theorie des Kriminalromans. Arbeitstexte für den Unterricht, Stuttgart: Philipp Reclam jun., 1974
Nusser Peter, Der Kriminalroman, Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 2003
Schneider Hansjörg, Das Paar im Kahn, Zürich: Ammann Verlag, 1999



Das Kriminalkommissariat Basel

In Basel heisst die Kriminalpolizei Kriminalkommissariat (Kriko) und ist eine von vier Abteilungen innerhalb der Staatsanwaltschaft Basel-Stadt. Das Kriminalkommissariat gehört – im Gegensatz zur Kantonspolizei, die dem Sicherheitsdepartement unterstellt ist – zum Justizdepartement. Das Kriko besteht aus neun Fachgruppen, die auf einzelne Gebiete des Strafrechts spezialisiert sind. Jede dieser Fachgruppen besteht aus fünf bis zwölf Kriminalisten (Detektive, Detektiv-Korporale und Detektiv-Wachtmeister) und wird von einem Kriminalkommissär geleitet. Zur Abteilung gehören auch das Betäubungsmitteldezernat und die Kriminaltechnik. Dem gesamten Kriminalkommissariat steht ein Staatsanwalt vor.